

Digitaler Humanismus

Am 10. November 2022 fand die 10. Folge der Reihe Europäischer Sozialfonds meets Erasmus+, statt, die sich einerseits mit dem Bezug zwischen Humanismus und Digitalisierung befasste, im zweiten Teil aber auch auf die Einführung des Faches Digitale Grundbildung und die damit verbundenen Probleme einging.

Mag. Ursula Panuschka von der OeAD Agentur gibt in ihren Begrüßungsworten einen Einblick in die Aufgaben von Erasmus+ und hofft auf neue Denkansätze durch die Veranstaltung.

Mag. Wolfgang Slawik vom BMBWF erwähnt die fertig konzipierten Vorhaben im Rahmen des neuen ESF Programmes:

- Neugestaltung der Lerncafés um Freude am Lernen nachhaltig zu ermöglichen
- Lernbegleitung auf weiterlernen.at
- Ausweitung der Beratung von Erwachsenen durch Soziale Innovation

Dr. Alexander Schmölz von der Universität Wien und dem Österreichischen Institut für Berufsbildungsforschung spricht zum Thema Humanismus und Digitalisierung. Die beiden Begriffe müssten gemeinsam gedacht werden um eine Methode zur humanistischen Digitalisierung zu entwickeln.

Er befasst sich zunächst ausführlich und vom Philosophischen ausgehend mit dem Humanismus und stellt diesen in einen historischen Kontext. Er beschreibt die Unterschiede zwischen dem wissenschaftlichen und dem politischen Humanismus und geht auch auf die Kritik am Humanismus als Überhöhung des Menschen oder als imperialistisches Projekt ein. Diese Kritik sei aber nur dann berechtigt, wenn keine Relation zwischen Humanismus und Aufklärung hergestellt werde. Es gelte auch zwischen theoretischem, ethischem und praktischen Humanismus zu unterscheiden.

In der Digitalisierung erleben wir die 4. Medienrevolution nach Sprache - Schrift und Buchdruck. Sie ist die Umwandlung von stufenlosen Signalen in diskrete Werte. Die digitale Revolution begann 2002 und wir stehen erst an ihrem Anfang.

Bei der Humanistischen Digitalisierung müssen folgende drei Faktoren beachtet werden:

- Kontrolle (der digitalen Maschine)
- Ko Kreativität (die Maschine kann nicht von sich kreativ werden)
- Sprechvermögen (mit und in der digitalen Maschine)

Es folgt ein Gespräch der Moderatorin **Gabriele Bauer** mit **Dr. Schmölz**, dem Lehrer am Bernoulligymnasium in Wien **Mag. Markus Kraushofer** und **Karen Oldenburg** von Die Bibliothekare¹.

Kraushofer meint, dass die Schüler:innen des 21. Jahrhunderts ständig mit Digitalisierung konfrontiert seien und digitale Dienste laufend nützten. Die Schulen hätten bedingt durch die Pandemie finanzielle Mittel für diesen Bereich bekommen. Sie müssten jetzt trachten das Konzept der Digitalen Grundbildung gut umzusetzen. Einerseits müsse bei den Schüler:innen ein Bewusstsein für die Gefahren geschaffen werden, die in der Digitalisierung liegen, andererseits bedürfe es eines Sprungs nach vorn um von der Digitalisierung profitieren zu können.

Oldenburg geht als Kunstvermittlerin an Schulen um Kunstprojekte in einem edukativen Kontext zu realisieren wobei das Hauptaugenmerk auf verschiedenartigen Nutzungsstrategien digitaler Medien liegt. Sie meint, man müsse die Jugendlichen nicht zu viel warnen. Kunst müsse sich frei entfalten können, es brauche aber einen Rahmen, in dem man sich dann authentisch verhalten könne. Als Medienkünstler sei man Teamarbeit gewohnt, in der Schule gelte das aber nicht immer. Dass sie keine Noten vergeben müsse, erleichtere ihre Arbeit.

¹ <https://www.10001.at/about>

Schmölz spricht sich für Regulative auf nationaler und europäischer Ebene aus um die Grenzen der Technologie aufzuzeigen. Computer seien auch eine Entlastung weil sie technische Aufgaben übernehmen. Die Menschen könnten sich dann auf das Kreative und Empathische konzentrieren.

In einer Gruppendiskussion merkt **Kraushofer** an, dass die Schulen mit der Digitalen Grundbildung vor vollendete Tatsachen gestellt wurden.

Der **Direktor eines Gymnasiums** in Oberösterreich schildert die Probleme, mit denen die Schulen konfrontiert waren. Die Digitale Grundbildung sei ein Ergebnis der Pandemie, Geld der EU konnte im Bereich Digitalisierung verwendet werden. Die Lehrkräfte hätten jedoch auf den Unterricht besser vorbereitet werden müssen. An den Pädagogischen Hochschulen gab es aber keine Ausbildung in der Fachdidaktik und vor allem fehlte es an Ausbildungsplätzen. Der Lehrplan für die 3. Klassen sei derzeit gar nicht durchführbar weil die Grundlagen aus den ersten beiden Klassen fehlten. Die Schüler:innen und die Lehrer:innen dürften nicht überfordert werden. Man müsse schauen, wo die größtmögliche Individualisierung zu erreichen sei, dann werde sich ein Mehrwert einstellen. Es sei z. B. nicht sinnvoll, dass in einer Klasse alle Schüler:innen zur gleichen Zeit immer das Gleiche machen müssten.

Manche Schüler:innen wüssten bereits Dinge, die die Lehrer:innen nicht wüssten. Das sei aber ein positiver Kreislauf, meint **Kraushofer**. Wer das Wissen hat, gibt es weiter. Leider habe sich das Schulsystem als solches noch nicht verändert und der Digitalisierung angepasst. Aber durch die Digitalisierung könnten neue Kompetenzen entwickelt werden.

Eine Teilnehmerin bittet bei dem Thema nicht auf die Volksschulen zu vergessen.

Im Rahmen der Schulautonomie sei vieles möglich meinen der Direktor und eine Vertreterin des Ministeriums.

In der anderen Gruppe standen Empathie und Kreativität im Vordergrund, über beides verfüge der Computer nicht. Das sei der Beitrag, den die Menschen leisten können. Es wurde auch die grundsätzliche Frage gestellt, was in der Schule unterrichtet werden soll.